

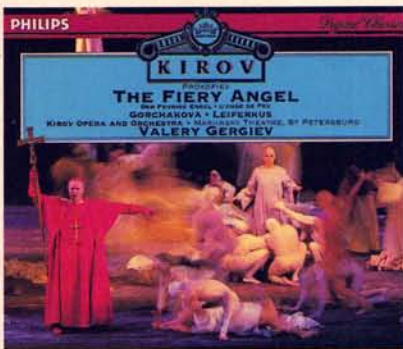


Flammende Leidenschaft

The Fiery Angel

Philips, 2 CD, 446 078–2, DDD

„Es genügt nicht, die Sowjetmacht zu lieben – sie muß auch dich lieben“, stellte einst resignierend der Komponist Dmitri Schostakowitsch fest. Er charakterisierte damit ebenso treffend den Zwiespalt, in dem sein Kollege Sergej Prokofieff lebte, nachdem dieser 1933 freiwillig aus dem Exil in die russische Heimat zurückgekehrt



war. Prokofieff, der durchaus versuchte, es den Kulturfunktionären recht zu machen, sah sich immer wieder schroffer offizieller Kritik ausgesetzt. Von der blieb auch seine bereits in den 20er Jahren entstandene Oper „Der feurige Engel“ nicht verschont. Das Libretto folgt der Erzählung des Symbolisten Valery Brjussow: Renata jagt im mittelalterlichen Deutschland in religiösem und erotischem Wahn dem Phantom des „feurigen Engels Madriel“ nach. Der

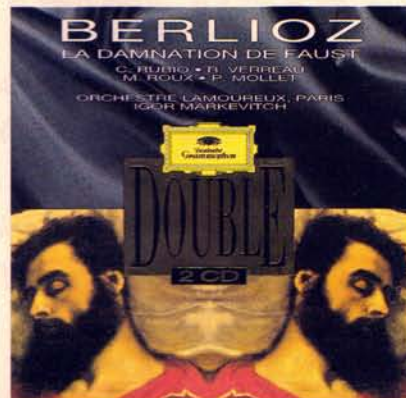
aufgeklärte Ruprecht versucht ihr vergeblich zu helfen, läßt sich sogar ihr zuliebe in die „Welt der Dämonen und der Magie“ hineinziehen. In einer grotesken Szenerie endet Renata schließlich auf dem Scheiterhaufen der Inquisition. Als „mystisch“ wurde die Oper in der Sowjetunion gebrandmarkt und erst 1955 im Westen uraufgeführt. Für Prokofieff aber hatte der Einbruch des Irrationalen in eine scheinbar geordnete Welt vielmehr reale zeitgeschichtliche, philosophische und psychologische Dimensionen. Das Psychodrama, Hoffnungen und innere Konflikte, die Übergänge und Widersprüche zwischen Glaube und Aberglaube, Theologie und Naturwissenschaft interessierten ihn im Blick auf das Fortschrittsdenken des frühen 20. Jahrhunderts. Einer schlüssigen inhaltlichen Interpretation jedoch verschließt sich das „offene Kunstwerk“. Dem vielschichtigen Thema entspricht die experimentelle und anspruchsvolle Musik, die lodernde Dramatik, ruhige Lyrik und schrille Hysterie. Nie zuvor hat ein Ensemble dieses Inferno der Leidenschaften so verinnerlicht und so expressiv umgesetzt wie Valery Gergiev mit den Künstlern des St. Petersburger Mariinsky-Theaters. Der russische Stardirigent schafft mit Verve klare, geordnete Strukturen im komplizierten Klanggeflecht. Galina Gorchakowa geht die Rolle der Renata in Fleisch und Blut über. Sergej Leiferkus imponiert in dem Live-Mitschnitt aus dem Jahr 1993 als Ruprecht, und selbst die kleineren Partien sind sorgfältig besetzt. Eine „Heimat“ hat der „Feurige Engel“ in Rußland also letztendlich doch noch gefunden.

Gemälde in Einzelbildern

La Damnation de Faust

IMS/DG, 2 CD, 437 931–2, Orchestre Lamoureux Paris, Stereo, ADD

Einsam und melancholisch sitzt der alternde Faust im Studierzimmer und will seinem Leben ein Ende machen. Schon hat er den Osterhymnus ertönt und ihn himmlische Gesänge wieder dem Leben und der Religion nahebringen. Doch plötzlich erscheint Mephistopheles, verspricht ihm Freude und Liebesglück. Damit beginnt Fausts Weg in die Verdammnis. Er verführt Margarete, wird zum unfreiwilligen Helfer beim Mord an deren Mutter und kann die Geliebte letztlich nur auf Kosten seines eigenen Seelenheils retten. Im Gegensatz zu Goethes Original endet Faust in Hector Berlioz' dramatischer Legende „La Damnation de Faust“ in der Hölle. Das in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts komponierte Werk gab häufig Anlaß zu Mißverständ-



nissen. Denn trotz aufwendiger instrumentaler und vokaler Mittel, differenziert gezeichneter Charaktere und szenischer Wechsel fehlt ein wesentliches Merkmal der „Grand Opéra“ – die durchgängige Operndramatik. So ist „Fausts Verdammnis“ eher ein für die damalige Zeit fortschrittliches Oratorium voller gelungener Einfälle mit prächtigen, aber lyrisch-epischen Einzelbildern. Igor Markevitch erliegt in seiner preisgekrönten Aufnahme von 1958 nicht der Gefahr, das Werk als „große“ Oper zu deuten und damit zu überfrachten. Seine sehr individuelle und präzise Interpretation schärft die Konturen und läßt mit Consuelo Rubio, Richard Verreau, Michel Roux und Pierre Mollet auch sängerisch keine Wünsche offen.

Alexander Werner